

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Der Salon von 1843.

(Fortsetzung.)

Da es bei der Masse von Gegenständen — der höchst einfache Catalog hat allein 226 Seiten — nicht gut möglich ist, Alles dessen Erwähnung zu thun, was sie wohl verdiente, so beschränke ich mich ausschließlich nur aus jeder der verschiedenen Arten Malereien Einiges herauszuheben und näher anzudeuten, was entweder, als von anerkannten Meistern herkommend, Ansprüche auf Auszeichnung hat, oder was sich durch Stoff, Composition und Behandlung besonders bemerkbar macht und die Blicke der Kenner oder wenigstens der Menge auf sich zieht. Aber von diesem auch ist mir nur vergönnt, Weniges zu berühren, dieser Artikel ist also nur als Bruchstück zu betrachten.

Von großen historischen Gemälden, unter denen sich mehrere sehr Werthvolle befindet, führe ich an: „Achille de Harlay“ (12. Mai 1550), von Abel de Pujol, und vom König Louis Philipp für das historische Museum in Versailles bestellt. Dieses Sujet ist zweimal und von verschiedenen Künstlern behandelt worden. Das zweite Gemälde ist von Vinchon gemalt und vom Minister des Innern bestellt, steht aber dem ersten im Allgemeinen an Werthe nach. Spreche ich hier nur von dem Bilde Pujol's, als dem vorzüglichern. Den Stoff lieferte folgende Begebenheit.

Die Ligue hatte am 12. Mai 1550 einen vollständigen Sieg in Paris errungen. Die königlichen Truppen waren von den Bürger-Compagnien zurückgeworfen worden, und die Barricaden, bis vor den Thoren des Louvre errichtet, hielten Heinrich III. hier gefangen. Der König, kein ander Mittel wissend als die Flucht, um den Rest seines Ansehens zu retten, sprengte in Galopp nach Chartres und ließ die Ligueisten Meister der Hauptstadt. Der Herzog von Guise hatte an diesem Tage die Bewegung der Volksmenge geleitet und sah sich mit allen Lasten, die ein Volkssieg gewöhnlich auf den Führer bürdet, beschwert. Er hatte gerechnet, mit der Unterschrift des gefangenen Königs regieren zu können. In dieser Hoffnung getäuscht, glaubte er, daß das Gesetz durch seine gewöhnlichen Organe allein vermöge, die Rebellion zu zügeln und zu sanctioniren. Er begab sich daher mit einem zahlreichen Gefolge zum ersten Präsidenten, Achille de Harlay. Der Herzog fand diesen im Garten sich ergehend, aber die Erscheinung der Ankommenden brachte ihn so wenig außer Fassung, daß er nicht einmal den Kopf wendete und seine Promenade bis an das Ende des Gartens verfolgte. Als er zurückkehrte, trat der Herzog von Guise auf ihn zu und machte ihm seine Vorschläge. Mit kräftiger, ernster Stimme entgegnete der Angeredete dem Herzog: „Es ist erbärmlich, wenn der Diener den Herrn fortjagt. Was mich betrifft, so gehört meine Seele Gott, mein Herz dem König und mein Leib ist in den Händen Niederträchtiger, welche mit ihm machen können was ihnen beliebt!“

Dieser Augenblick ist nun von den Künstlern in ihren Darstellungen aufgefaßt. Das Gemälde Abel de Pujol's hat etwas von dem Gepräge einer Theater-scene. Die Färbung ist zu brillant. Die Stellungen der Figuren sind gespreizt und gesucht. — Im grünenden Garten, auf gelbem Sandwege, hier und da von blühenden Rosensträuchen und Malvenstauden eingefast, ist das Zusammentreffen der beiden Hauptfiguren. Links steht der Präsident, eine würdige schöne Greisengestalt. Die eine Hand leicht erhoben, giebt er mit Würde und Entschlossenheit dem Herzog von Guise obige Antwort, der ein wenig staunend zurückprallt und mit etwas zu sehr gespreizten Beinen Ersterer zur Seite steht. Rechts, ganz vorn, sieht man einen Begleiter des Herzogs

mit blankem Schwert, dem Beschauer den Rücken lehrend. Diese Figur spreizt ebenfalls die Beine ziemlich steif auseinander. Den Hinter- und Mittelgrund füllen Bewaffnete des Herzogs, unter denen auch ein tobender Mönch sichtbar ist; aber alle Figuren spreizen mehr oder minder auf ähnliche Weise die Beine. — Der Stoff zu diesem Bilde ist wohl beschaffen, eine effectreiche Darstellung zuzulassen. Ein grünender französischer Garten, eine würdige Magistratsperson im langen Talar und ein Anführer von Empörern mit seinem Gefolge im prunkenden, stattlichen Costume damaliger Zeit sind Theile, welche ein lebendiges Ganze bilden müssen. Wenn aber die bunten Kleider so neu aussehen, als wären sie erst vom Theater-Schneider abgeliefert worden, und die Stellungen der Figuren beim ersten Blick an Positionen auf dem Fechtboden erinnern, so wird der Beschauer beim Anblick einer solchen Darstellung zu sehr an ähnliche Auftritte in Ritterspielen auf der Bühne erinnert, und der Eindruck, den das Bild auf ihn macht, ist nicht der, den treu wiedergegebene Natur machen würde. Es ist nicht Wahrheit was er sieht, sondern nur ein schönes Bild. Aber so war die Wirklichkeit gewiß nicht beschaffen, sagt ihm sein Gefühl, wenn er sich auch selbst nicht Rechenschaft geben könnte.

„Der Einzug der Jungfrau von Orleans in Orleans am Abend des 8. Mai 1429,“ von H. Scheffer. Dieses imposante Gemälde ist ebenfalls vom König von Frankreich bestellt. — Wenn hier auch der Künstler idealisirte, so geschah es auf weit würdigere Weise, als es Pujol in seinem „Achille de Harlay“ gethan. Das Bild macht einen tiefen, fast — möchte ich sagen — das Gemüth des Beschauers mit Ehrfurcht erfüllenden Eindruck. Die Jungfrau, in voller Rüstung und mit entblößtem Haupte, sitzt hoch zu Ross. Ihr Blick ist zu den Sternen des Abendhimmels gerichtet, und feierlicher Ernst und Begeisterung sind über die Hoheit strahlenden Züge der gottbegeisterten Heldin ausgegossen. Stolz schreitet ein Stallmeister neben dem Pferde einher, die Lanze der jungen Kriegerin auf der Schulter. Selbst das Pferd scheint sich mit Stolz bewußt zu seyn, daß es die Retterin Frankreich's trage. Mönche, mit dem Panier der Kirche, eröffnen den Zug, und die armen Einwohner Orleans drängen sich neben und hinter Johanna von Arc, flehend ihre Arme nach der Gottgesandten streckend. Ueberall Ausdruck, edle Einfachheit und Gefühl. Und wenn, wie gesagt, der Künstler idealisirte, so geschah es mit poetischer Begeisterung und Geschmack; denn z. B. unter dem unglücklichen Volke von Orleans sehen wir Köpfe von schönem, edlem Ausdruck; seine Armuth ist durch Einfachheit der Gewänder ausgedrückt, aber sie tragen das Gepräge der Sauberkeit und Ordnung. Schwerlich hat das arme Volk von Orleans so ausgesehen; wenigstens das heutige Pariser wäre ihm auf keinen Fall ähnlich. Wenn H. Scheffer durch Farbengemisch ganz und gar nicht Effect zu erzielen suchte, so ging er im entgegengesetzten Extreme etwas zu weit. Die Abendbeleuchtung giebt dem Bilde schon etwas Düsteres, aber dieß wird noch mehr verstärkt, indem er alle lebhaftesten Farben absichtlich zu vermeiden schien. Die Tradition sagt z. B., die Jungfrau von Orleans habe einen Schimmel geritten, und es ist nicht zu begreifen, warum der Künstler dieß unberücksichtigt ließ. Wenn seine Jungfrau von einem weißen Pferde statt von einem braunen getragen würde, so könnte der Contrast, der mit der dunklern Umgebung dadurch entstände, nur vortheilhaft wirken, und die Hauptfigur des Gemäldes würde mehr hervorgehoben, und die Siege der Johanna von Arc des H. Scheffer würden im Salon noch größer seyn, als sie es bereits schon sind. Dieses Gemälde ist eine der größten Zierden des Salons.

(Fortsetzung folgt.)